

## Schweizerisches Schulwandbilderwerk

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Vertriebsstelle: Ernst Ingold + Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee. Bei dieser Vertriebsstelle können die Bilder einzeln oder im Abonnement bezogen werden.

Verkleinerte Abbildungen aller noch lieferbaren Bilder finden sich im Gesamtkatalog der Firma Ingold + Co. AG, der in jedem Schulhaus vorhanden sein sollte.

Preise für Bilder und Kommentare siehe jeweils gültiges Verlagsverzeichnis.

### Vorrätige Bilder und Kommentare (Stand 1976)

Nr.	Titel	Maler	Kommentarverfasser
3	Lawinen und Steinschlag	Bild vergriffen	Furrer/Simmen
4	Romanischer Baustil	Bild vergriffen	Birchler/Simmen
5	Söldnerzug	Mangold Burkhard	Heinrich Hardmeier
6	Bergdohlen	Fred Stauffer	Otto Börlin
7	Murmeltiere	Robert Hainard	Martin Schmid
10	Alpauffahrt	Alois Carigiet	vergriffen
11	Traubenernte am Genfersee	René Martin	vergriffen
12	Faltenjura	Carl Bieri	vergriffen
13	Rheinhafen	Martin Christ	vergriffen
16	Gotischer Baustil	Karl Peterli	Linus Birchler
18	Fischerei am Bodensee	Hans Haefliger	Jakob Wahrenberger
19	In einer Alphütte	Arnold Brügger	Heinrich Burkhardt
20	Wildbachverbauung	Viktor Surbek	vergriffen
21	Rumpelstilzchen	Fritz Deringer	Martin Simmen
22	Bergwiese	Hans Schwarzenbach	Hans Gilomen
23	Belagerung von Murten 1476	Otto Baumberger	vergriffen
25	Bauernhof (Nordschweiz)	Reinhold Kündig	vergriffen
26	Juraviper	Paul Robert	Alfred Steiner
27	Glarner Landsgemeinde	Burkhard Mangold	Otto Mittler
28	Barock (Einsiedeln)	Albert Schenker	Linus Birchler
29	Gletscher	Viktor Surbek	vergriffen
30	Höhlenbewohner	Ernst Hodel	vergriffen
31	Verkehrsflugzeug	Bild vergriffen	Max Gugolz
32	Grenzwacht (Mitrailleure)	Willi Koch	Robert Furrer
33	Berner Bauernhof	Viktor Surbek	Paul Howald
34	Webstube	Annemarie von Matt	vergriffen
35	Handel in einer mittelalterlichen Stadt	Bild vergriffen	Werner Schnyder
36	Vegetation an einem Seeufer	Paul Robert	Walter Höhn
38	Ringelnattern	Walter Linsenmaier	Alfred Steiner
39	Auszug der Geisshirten	Alois Carigiet	vergriffen
40	Römischer Gutshof	Fritz Deringer	vergriffen
41	Kornernte	Eduard Boss	Arnold Schnyder
42	Kartoffelernte	Bild vergriffen	Frey/Weber
43	Engadiner Häuser	Bild vergriffen	Knupfer/Poesche
44	Die Schlacht bei Sempach	Bild vergriffen	Hans Dommann
45	Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs	Otto Baumberger	Albert Bruckner
46	Holzfäller	Bild vergriffen	Kilchenmann/Menzi
47	Pferdeweide (Freiberge)	Carl Bieri	Paul Bacon
48	Giesserei	Bild vergriffen	A. von Arx
49	Mensch und Tier	Rosetta Leins	Fritz Brunner
50	Gemsen	Robert Hainard	Hans Zollinger
51	Pfahlbauer	Paul Eichenberger	vergriffen

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk  
41. Bildfolge 1976 – Bild 172 – Redaktion: Dr. H. Sturzenegger

Dr. René Wyss

## Der Goldschatz von Erstfeld



SW 172

© Verlag Schweizerischer Lehrerverein  
Ringstrasse 54, 8057 Zürich



\*000108753\*

SPG

8802

SW K 172

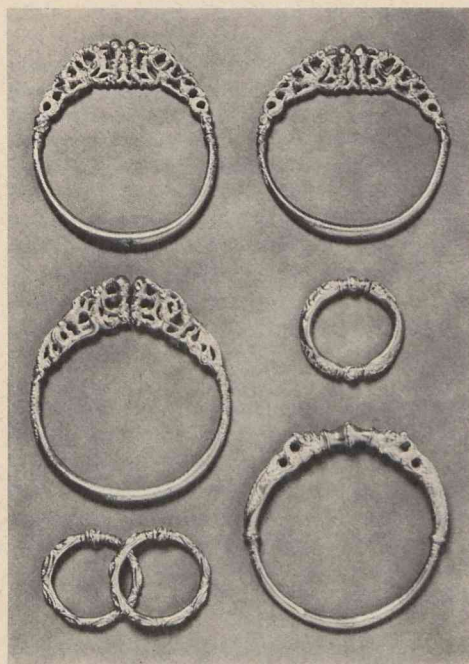
Alle Rechte vorbehalten

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, Stäfa



\*00010872\*

# Inhaltsverzeichnis



Vorbemerkungen zum Bild . . . . .	5
Stilkundlicher Rahmen: Keltische Kunst . . . . .	6
Kulturgeschichtlicher Rahmen: Tabellarische Übersicht der Eisenzeit	7
Der Goldschatz von Erstfeld . . . . .	
Fundumstände und erste Deutung . . . . .	8
Technischer Aufbau und Werkstätte . . . . .	9
Die Bildinhalte der Ringe . . . . .	10
Die Adelschicht als Auftraggeber . . . . .	13
Vergleichsfunde und zeitliche Einordnung . . . . .	14
Keltischer Handel über die Alpen . . . . .	16



## Vorbemerkungen zum Bild

Mehr und mehr dominiert im modernen Geschichtsunterricht die *kulturgeschichtliche Blickrichtung* über Schilderung und Interpretation politischer Ereignisse und Darstellung grosser chronologischer Zusammenhänge. Letzteres ist besonders im Bereich der Urgeschichte ganz unmöglich, weil die Erforschung zumeist punktuell erfolgt und die Kenntnisse durchwegs lückenhaft sind. Und doch steht methodisch gerade das Feld von Ur- und Frühgeschichte der Schule besonders nahe: Hier ist *direkte Beobachtung* und *Beschreibung* der gehobenen Funde besonders wichtig; absolute «*Fundtreue*» ist sozusagen das Grundprinzip der archäologischen Arbeit. Zu solcher Arbeit ein geeignetes Anschauungsmittel zu schaffen, war unser *erstes Anliegen*, denn kulturgeschichtliche Medien für den Geschichtsunterricht sind noch immer Mangelware.

Schon lange war im Schulwandbilderwerk ein Bild zur Zeit der Helvetier gewünscht worden. Angesichts der mangelhaften Erforschung des Siedlungswesens (vgl. tabellarische Übersicht S. 7) kam eine bildhafte Gesamtdarstellung helvetischen Lebens nicht in Frage. Was Archäologen mit ihrem Gewissen nicht verantworten können: eine «lebendige Darstellung helvetischen Alltags» zu vermitteln, das soll das SSW oder der einzelne Primarlehrer leisten? – So war es unser *zweites Anliegen*, für diesmal (vielleicht im Gegensatz zu früher geschaffenen Geschichtsbildern) ganz auf dem Boden der archäologischen Tatsachen zu bleiben und einen bedeutenden Fund getreu aber gut abzubilden, damit auch unsere Schüler einmal ganz im Sinne archäologisch-wissenschaftlicher Arbeit *registrieren lernen, was ist*.

Zudem kann dieser sensationelle Fund wegen seiner Kleinheit im Klassenverband vor der betreffenden Vitrine des Landesmuseums wohl staunend zur Kenntnis genommen, niemals aber eingehend studiert und im Detail gewürdigt werden. Die Umstände seiner Bergung bilden gleichsam als moderne «Schatzgräbergeschichte» den willkommenen Einstieg für eine vertiefte Beschäftigung mit dem Goldschatz vor dessen Abbild im Schulzimmer. Je länger wir uns aber in die rätselhafte, nach unserer Logik oft *irrational anmutende Bildwelt* dieser Ringe vertiefen, desto zahlreicher werden unsere Fragen. Und damit sind wir *beim dritten Anliegen*: Der Schüler soll durch intensive Beobachtung *zu Fragen vorstossen*. Dies und die (versuchte) Beantwortung weckt und beansprucht sein *kreatives Denken*.

Und das letzte Anliegen: Auch *nach* Lektüre des vom anerkannten Fachmann und Spezialisten dieses Gebietes verfassten Kommentars bleiben – selbst für den Lehrer – viele Fragen durchaus offen. Wir denken, das sei gut so. Die Beschäftigung mit Geschichte behält ihren Reiz dann, wenn sie den Menschen zur Fragehaltung erzieht und ihn *in offener Fragehaltung* – bildungsfähig – *belässt*. Alte Historienbilder erteilen – mit dem Anspruch auf Richtigkeit – endgültige Antworten. Sie folgen dem Fortschritt der Forschung nicht; sie müssen veralten und enttäuschen. Wir rücken bewusst vom Historienbild ab und bieten ein Bild zur Geschichte, ein Bild von Mate-

ralien der Geschichte, um dem Geschichtsunterricht seine wahre Chance zu garantieren. Bei jeder eingehenden Betrachtung eines Objektes unserer Vergangenheit *kann* immer wieder – trotz «bizarrer Vermummung anderer Zeiten» (Golo Mann) – ein Stück von uns selbst erkannt werden.

Dr. Hannes Sturzenegger, Zollikon ZH

### Stilkundlicher Rahmen : Keltische Kunst

Die keltische Kunst gibt hauptsächlich zwei Stilrichtungen zu erkennen, von denen die ältere, in geometrischen Elementen verankerte charakteristisch ist für die Ältere Eisenzeit oder Hallstattzeit. Die jüngere Stilrichtung ist gekennzeichnet durch bewegte, fließende und verschlungene Formen teils pflanzlichen und tierischen, teils völlig abstrakten Inhalts. Sie charakterisiert die Jüngere Eisenzeit oder Latènezeit und ist identisch mit dem Begriff Latènekunst oder Latènestil. Es ist eine Eigenart dieser Kunstrichtung, dass sie in der irischen Buchornamentik und Toreutik (Metalltreibkunst) im 7. bis 9. Jahrhundert nach Chr. beispielsweise in St. Gallen eine Renaissance erlebt und auch später in der romanischen Kunst viele Elemente, wie ornamental verschlungene Ranken und Gesichtsdarstellungen, aufweist, die in mancher Beziehung von verblüffend keltischer Bildwirkung sind. Ein Stil, der über Jahrtausende prägend fortwirkt.

## Tabellarische Übersicht: Kulturgeschichtlicher Rahmen

Ältere Eisenzeit / Hallstattzeit: 800 bis 450 vor Chr.

Jüngere Eisenzeit / Latènezeit: 450 bis etwa um Chr. Geburt

Siedlungswesen	Wirtschaftliche Grundlagen	Geistige Kultur	Historische Vorgänge
<p>Einzelhöfe und Gehöftgruppen</p> <p>Befestigte Marktplätze = Oppida; nach Angaben Cäsars im 1. Jh. im Mittelland: 400 Dörfer, 12 Oppida (Bern, Engehalbinsel, Salodurum, Turicum, Vitodurum Rheinau-Altenburg, Arialbinnum (Basel u. a. m. (-durum, -dunum weist auf befestigten Ort)</p> <p>Bauweise: ebenerdig erbaute Holzhäuser; Holz-Erde-Bauweise für Befestigungsanlagen</p> <p>Siedlungswesen sehr wenig erforscht; Niederlassungen hauptsächlich indirekt erschlossen durch benachbarte Gräbergruppen oder Gräberfelder</p>	<p>Ackerbau, Viehwirtschaft, Käse- und Fleischproduktion; Pferdezucht, Reitwesen</p> <p>Geräte: Hakenpflug, Sohlenpflug, Sense, Sichel, Gabel</p> <p>Verschiedene Getreidesorten, Linsen, Bohnen, Hanf, Anfänge des Rebbaues</p> <p>Handwerkliche Betriebe aller Gattungen: Töpfereien, Aufkommen der Drehscheibe, geometrisch und pflanzlich bewegter Malstil auf Gefäßen; hochentwickelte Schmiedewerkstätten, hauptsächlich spezialisiert auf Rüstungszubehör wie Helm, Schild, Speer, Schwert – Ausgebautes Fuhr- und Reitwesen; Handel (Import von Wein, Luxusgütern aus dem Mittelmeergebiet); Münzprägung; Söldnerdienste</p> <p>Blühendes Kunsthandwerk: Goldschmiede; komplizierte Bronzegussverfahren; Glasfabrikation (bunte Glasringe; Email, Silber; Verarbeitung von Bernstein und Koralle (Importe)</p>	<p>Grabritus: Skelettbestattung in gestreckter Rückenlage, oft mit reichen Beigaben und Wegzehrung; im späten 1. Jh. unter röm. Einfluss Aufkommen der Brandbestattung; im Tessin Grabaufbauten, sogar Stelen mit Inschrift im sog. etruskischen Alphabet; Heiligtümer und Opferplätze, vornehmlich in stillen Gewässern; tiergestaltige Fruchtbarkeitsgottheiten (Stier, Eber, Pferd, Hirsch); Naturgottheiten (Alpengötter, Quellgottheiten usw.); Sonderstellung der Priesterschaft</p> <p>Keltische Kunst: fließende, verschlungene Formen</p> <p>pflanzlich-abstrakten Inhalts; teilweise figürlich und von religiöser Symbolik durchdrungen – Keltische Sprache bedient sich der griechischen Schrift; wenig Dokumente, hauptsächlich mündl. Überlieferung; nach 58 vor Chr. Eingang des lateinischen Alphabets</p>	<p>Kelten, auch Gallier: zahlreiche Stämme. Mittelland: Rauriker, Sequaner, Seduni (Sitten), Helvetier u. a. m.</p> <p>386 vor Chr. Eroberung Roms (ohne Kapitol); weitere Italienzüge nach 300; 282 Friedensvertrag zwischen Rom und Boiern; 279 Zug unter Brennus nach Delphi, Plünderung; nach Kleinasien (Gallat); 225 Niederlage und Aufgabe des keltischen Oberitalien; römische Expansion: um 120 Südfrankreich mit Marseille (Massilia), Provinz (vorher griechische Kolonie); Plünderzüge der Kimbern, Teutonen, später mit Zuzug helvetischer Stämme; in Südgallien 120 000 Römer vernichtet (Arausio); 102 bei Aquae Sextiae durch Römer unter Marius geschlagen. 58 vor Chr. Auszug der Helvetier unter Orgetorix, Niederlage bei Bibracte; Rückkehr von 100 000 Überlebenden; Romanisierung wird erst um 15 vor Chr. anhand archäologischer Zeugnisse sichtbar</p>



# Der Goldschatz von Erstfeld

## Fundumstände und erste Deutung

Die im Sommer 1962 verbreitete Nachricht über die Entdeckung eines aussergewöhnlichen Goldschatzes aus dem Beginn der jüngeren Eisenzeit bewegte nicht nur die Gemüter der Fachleute und Freunde antiker Kunstwerke, sondern weckte darüberhinaus helle Begeisterung in weiten Kreisen der Bevölkerung. Dies äusserte sich in der hohen Zahl an Besuchern, die den im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellten Kostbarkeiten aus der Zentralschweiz ihre Aufwartung machten. – Seither bilden die Goldfunde aus Erstfeld die meistgefragten Zeugen der schriftlosen Vergangenheit in der urgeschichtlichen Abteilung.

Einer Verkettung verschiedenster Umstände ist es zuzuschreiben, dass der Schatzfund bis in die jüngste Zeit nie eine monographische Bearbeitung und Veröffentlichung in seiner Gesamtheit erfahren hat, auch nicht in Form der vorliegenden Art, die zusammenfassend eine vor kurzem erschienene Publikation wiedergibt.

Zur *Entdeckung des Goldschatzes* führten umfangreiche Erdbewegungen im Zusammenhang mit Wildwasser- und Lawinenverbauungen auf der rechten Talseite über Erstfeld im Reusstal, am Weg über den Gotthard. Beim mechanischen Abtragen eines mächtigen Schuttkegels in der Ribitälner Rüfi gewährte der Vorarbeiter Virgilio Ferrazza unter einem grossen Stein im Schatten eines gewaltigen Felsblockes in mehr als neun Meter Tiefe goldene Ringe, die er in der Folge zusammen mit seinem Bruder Goffredo sorgfältig freilegte und in Sicherheit brachte. Ihr «Geheimnis» vertrauten sie zunächst einer angesehenen Persönlichkeit ihres Wohnortes an, die sie an das Schweizerische Landesmuseum weiterwies. Auf diese Weise gelangte wieder einmal, nach vielen wertlosen Naturgebilden, wie als Lochhäxte deklarierten Backsteinen, «Gartenzaunlanzenspitzen» und ähnlichen Altertümern, ein in jeder Hinsicht einzig dastehender Fund edelster Prägung in das Landesmuseum. Er ist Staatsbesitz des Kantons Uri und, vertraglich geregelt mit der Eidgenossenschaft, dem Landesmuseum zu treuen Händen übergeben worden.

Der *Schatzfund* setzt sich zusammen aus vier figural verzierten Halsringen und drei Armringen. Sie bestehen alle aus hochgradigem Gold mit einem Gehalt zwischen 93% und 94,5% und restlichem Anteil Silber. Kupfer ist nur in Spuren vorhanden. Zu Recht besteht die Annahme, der Goldschatz sei in seiner Gesamtheit auf uns gekommen, sprechen doch viele Anhaltspunkte für diese Auffassung. Aus seiner Lage unter einem grossen Steinblock und der Situation der Fundstelle in abschüssigem Gebiet über der rechten Seite der Talsohle schliesst man auf den *Verwahrfund eines Händlers*, dessen Absicht es war, die unwegsame, von wilden Alpenstämmen beherrschte Gebirgsregion von Süden nach Norden oder in entgegengesetzter Richtung zu durchqueren. Für diese Auffassung spricht u. a. die Gleichartigkeit einzelner Ringe sowie deren werkstattfrischer Zustand, die nicht

den Eindruck einer Votivgabe erwecken. Seit Menschengedenken jedoch führte der alte Verkehrsweg der linken Talseite entlang, was durchaus im Einklang mit den topographischen Gegebenheiten steht. Die ungewöhnliche Fundstelle lässt daher vermuten, dass der Händler bewusst einen abseitsliegenden und seiner Beurteilung nach sicheren und zuverlässigeren Jägerpfad benützte. Die Durchführung seines Vorhabens ist indessen nicht gelungen, sei es, dass ihm beispielsweise in der auf die Deponierung der Goldringe folgenden Nacht seitens der Eingeborenen etwas zugestossen war oder ein Unwetter zur völligen Verschüttung des Goldschatzes geführt hatte. Die wahren Hintergründe werden sich wohl nie aufdecken lassen wie so oft bei geheimnisumwobenen Schatzfunden.

An den Goldschatz aus den Zentralalpen knüpfen sich, wie im folgenden gezeigt werden soll, eine ganze Reihe von Problemen betreffend Herstellungstechnik, Bildinhalt, Käuferschicht, Entstehungsort, Datierung sowie Fragen handels- und verkehrsgeschichtlicher Natur.

### Technischer Aufbau und Werkstätte

Sämtliche Ringe weisen zahlreiche Übereinstimmungen in technischer und motivlicher Hinsicht auf, und daher können keine Zweifel an ihrer einheitlichen Entstehung in der *gleichen Werkstätte* bestehen. Ob die Geschmeide in Erledigung eines Auftrages seitens eines Vertreters des keltischen Adels entstanden sind oder ob die Ringe als Musterkollektion zu gelten haben, lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen, doch scheint letztere Annahme wahrscheinlicher, da der Besitz gleichartiger Halsringe wenig sinnvoll erscheint und solche auch nie paarweise in einem Fürstengrab zum Vorschein gekommen sind. Die Ringe entstammen einer Werkstätte, in welcher, aus den Qualitätsunterschieden der symmetrischen Bezugsfiguren zu schließen, Meister und Gesellen tätig waren, wie die stilistische Untersuchung der Figurenfriese deutlich macht. Es muss sich um ein Goldschmiedeatelier von Rang und Namen gehandelt haben, wiegen doch alle sieben Ringe zusammen *639,8 Gramm*. Auch in technischer Hinsicht bestätigt sich diese Auffassung. Die durchbrochenen Halsringe bestehen nämlich aus *zwei hälftigen Schalen*, die den Nahtstellen entlang in unauffälliger Weise miteinander *verlötet* sind, ein Verfahren, das hohes handwerkliches Können voraussetzt. Die Ringhälften bestehen ihrerseits aus mehreren Abschnitten, beziehungsweise Figurenkompositionen, die unsichtbar miteinander verschweisst sind. Sie wurden *von der Innenseite* her vermutlich plastisch *getrieben* und nicht etwa über eine Form gehämmert, was deutlich aus der Gegenüberstellung der symmetrisch angeordneten Figuren sowie von Ober- und Unterseite der vollplastischen Darstellungen hervorgeht. Sie geben alle gewichtige Unterschiede in bezug auf Mass und Gestaltung zu erkennen, ohne dass sich der Betrachter dieser Unterschiede unmittelbar bewusst wird. Sie unterstreichen ferner die Eigenart der Schmuckstücke und wirken der Symmetrie innewohnenden Tendenz zur Erstarrung und Eintönigkeit wohlthuend entgegen. – Drei der Halsringe werden durch *Ausschwenken* der

verzierten Hälften geöffnet und mittels *Steckvorrichtung* sowie *Nietstift* verschlossen, während beim vierten Schmuckstück dieser Art bei gleichbleibendem Verschluss ein Ringviertel abgehoben werden muss. – Die Armringe haben einen anderen Aufbau. Sie sind aus einem Blech plastisch zu einem Röhrchen getrieben mit innenseitig angelegter Schweissnaht. Die Muffen sind ebenfalls angelötet. Die Konstruktion entbehrt selbst in Einzelheiten nicht der technischen Feinheit. Erinnerung sei an die Kugelgelenke oder die Verschlussstifte mit Arretiermechanismus.

## Die Bildinhalte der Ringe

Zwei der Halsringe (Ringe 1–2) sind weitgehend identisch und bilden ein Paar, ebenso zwei der Armringe (5–6), die sich nur durch Gegenläufigkeit im Muster unterscheiden. Der dritte Halsring (Ring 3) steht dem entsprechenden Ringpaar motivlich sehr nahe und gibt ebenfalls aus dem gleichen Ideenkreis stammende mythologische Wesen zu erkennen. Der vierte Halsring (Ring 4) dagegen wirkt schlichter, und bei flüchtiger Betrachtung erscheinen die Motive andersartig. Die Bildanalyse jedoch offenbart das gleiche Thema mit dem Leitmotiv eines *eigenartigen Mischwesens aus Mensch und Tier* in enger Verbindung mit *Vogelgestalten*. Vom Armringpaar mit bewegtem, *geometrisch-pflanzlichem Muster* setzt sich der mit *Masken* ausgestattete Armring 7 deutlich ab. – Die Beschreibung der Figurenabfolge bereitet einige Schwierigkeiten, da sich der Künstler recht unbekümmert über anatomische Gesetzmässigkeiten hinwegsetzte, was eine Zuweisung der einzelnen Glieder in hohem Mass erschwerte, wenn nicht ganz verunmöglichlicht.

Beim *Halsringpaar* (Ringe 1 und 2) bildet ein mit dem Kopf steil aufwärts weisender *Vogel* mit kräftigem Schnabel und fein ziseliertem Körper die zentrale Figur. Sie wird flankiert von zwei sich anblickenden, mit hohem, *keulenförmigem Kopfaufsatz* bekrönten *Menschen*. Das ringeinwärts gerichtete Antlitz dieser durch die unverhältnismässig aufgeblähte Krone unheimlich und allmächtig anmutenden Wesen ist in echt keltischer Manier charakterisiert durch kräftiges Kinn, knollige Nase und aus den Höhlen tretende Augen. Auch eine Haartracht ist deutlich zu erkennen. Über die Brust ist ein gewürfeltes Tuch geschlungen, während eine enganliegende Kniehose gleicher Art den Unterleib bekleidet. An dieser Stelle ist das bekrönte Wesen auch mit einer zweiten Figur mit recht hässlichem Gesicht Rücken an Rücken verwachsen und zusätzlich durch verschiedene horn- oder zopfartige Fortsätze verbunden. Diese Figur tritt ebenfalls als menschliches Wesen in Erscheinung, wenn auch gewisse Attribute an einen Gehörnten erinnern. Während der Oberkörper noch deutlich erkennbar ist, herrscht Unklarheit im Bereich gewisser hornartiger Verbindungsstege, die auch als Beine gedeutet werden könnten. Die Zwillingsfigur steht auf einem Fabelwesen, einer *Mischung von Mensch und Vogel*, wobei Kopf und Hals anthropoides, dem Leib jedoch zoomorphes Gepräge eigen sind. Die Erscheinung ist in die Reihe der *Sphingen* (geflügelter Löwe mit weiblichem

Oberkörper) und *Greifen* (Löwe mit Adlerkopf) zu stellen, ohne indessen den einen oder anderen Typ rein zu verkörpern. Besonderer Erwähnung bedarf der Knoten, der die Schwanzfedern des Vogels abschnürt, ein Motiv, das häufig auf zeitgenössischen Darstellungen erscheint. Das Mischwesen seinerseits ruht mit gespreizten Krallen auf dem eingerollten Körper eines weiteren Fabeltieres mit raubtierartigem Kopf und aufgesperstem, die Ringpuffer verschlingendem Rachen. – Hervorquellende Augen und Spitzohren sind weitere Merkmale, die auch die übrigen Figuren charakterisieren mit Ausnahme der menschlichen Wesen. Dem *drachenähnlichen Rolltier* gegenüber, durch Verschlussmuffe mit Öse und Stift beziehungsweise Kugelgelenk getrennt, schliesst je eine *menschliche Maske* mit *Palmette* die Enden der unteren Ringhälfte ab. Die ganze Komposition ist bewegt, verschlungen und schwer zu entziffern. Dies gilt besonders für die fantastischen, im Bereich der *Mythologie* gründenden Gestaltungen.

Jede *Deutung des Bildinhalts* muss daher als Versuch gewertet werden. In den symmetrisch um den Vogel im Zentrum angeordneten Figuren mit keulenförmigem Kopfschmuck möchte der Schreibende ein göttliches Wesen vermuten. Die enge Verbindung mit dem Vogel als Prinzip des Geistigen legt diese Interpretation nahe. Gleichzeitig werden kugel- oder keulenförmige Gebilde in der ganzen Latènekunst in apotropäischer Sinngebung angebracht, wofür der verzierte Ring von Port (BE) mit der Darstellung von Wasservögeln und Stierköpfen ein eindruckliches Beispiel liefert. Die Vorstellung des Vogels als bildliche Entsprechung einer Wassergottheit wurzelt in der Urnenfelderzeit. Ein sprechendes Beispiel für die Identifizierung einer solchen Gottheit mit einem Vogel liefert die figürliche Darstellung auf der berühmten, etwa um 580 vor Chr. in Tarent entstandenen Hydria aus Grächwil (BE). Hier tritt die Herrin der Tiere als geflügeltes, von einem Adler bekröntes menschliches Wesen auf. Die Zwillingsfigur könnte als Darstellung des Gegensätzlichen, das heisst als janusartige Erscheinung, ausgelegt werden. Vielleicht wären hierfür in der antiken Mythologie Anhaltspunkte beziehungsweise Parallelen zu gewinnen.

Das Mischwesen aus Mensch und Tier schafft gedanklich die Verbindung zur Szene der Hauptfiguren, während das schlangen- oder drachenartige Ungeheuer am Schluss des Bildfrieses als weitverbreitetes Motiv in der Kunst der Kelten vorweg auf durchbrochenen Gürtelhaken und Schwertscheiden in antithetischer Anordnung zu finden ist.

Vermutlich wurde auch das «Rolltier» als Symbol eines mit magischer Kraft geladenen Wesens aufgefasst, wie Beispiele aus der keltischen und antiken Ikonographie augenscheinlich machen. Sollte tatsächlich ein schlangenartiges Ungeheuer gemeint sein, wofür es an Belegen nicht fehlt, würde es als Vertreter chthonischer (= unterirdischer) Mächte gegenüber dem Vogel als Repräsentant des Geistprinzips den Gegensatz verkörpern. Eine zukünftige Klärung der aufgezeigten möglichen Zusammenhänge scheint angesichts der Quellengrundlagen nicht ganz aussichtslos.

Beim *dritten Halsring* entsprechen die Figuren und ihre Anordnung weitgehend dem besprochenen Ringpaar. Hauptunterschied ist das Fehlen der zentralen Vogelfigur, doch wird dafür die Beziehung zwischen dem Bruder des Geistwesens und dem ihm gegenüberstehenden Vogel um so deutlicher:

Der *Behelmte* befindet sich dem seine Nase attackierenden langschnabligen *Vogel* gegenüber in einer kritischen Lage, was vielleicht Unheil, gleichzeitig aber auch Verbundenheit bedeuten kann. Der grosse Vogel wiederum steht in Verbindung zu einer zweiten menschenähnlichen Gestalt, was den Körper, nicht aber den Kopf des bereits bekannten *Rolllieres* betrifft. Ungewöhnlich jedoch ist das aus dem Hinterhaupt stossende kräftige Horn. Diesem «*menschlichen Einhorn*» gegenüber markieren wiederum *Masken* in der schon beschriebenen Art über der Verzierung die Enden der unteren Ringhälfte. Inhaltlich neu an diesem dritten Ring ist einzig das eben beschriebene Mischwesen aus Mensch und Einhorn. Diese Verbindung ist indessen nicht aussergewöhnlich, wurden doch gehörnte Tiere wie Stier, Widder, Steinbock oder Ziege des ihrem Horn innewohnenden magischen Vermögens wegen sehr oft in apotropäischer Absicht (zu zauberischer Abwehr) als Gestaltungselemente verwendet.

Der *vierte Halsring* beeindruckt durch den klaren und schlichten Aufbau mit nur einer einzigen Figur in gegenständiger, auf den Mittelknoten zentrierter Anordnung. Das Fabelwesen, als eine Zweiheit aufgefasst, schliesst einen rückwärtsblickenden *Stier* und *Vogel* (Erde und Luft) in sich ein. Der Kopf des Stieres ist mit plastisch hervortretenden Augen, kantigem Stirnabsatz und wohlgebildeter Schnauze mit geblähten Nüstern, Spitzohren und Kraushaar überzeugend wiedergegeben. Die kleinen eingerollten Hörner waren ausschlaggebend für die zoologische Bestimmung. Bereits am Halskragen setzt das fein gezeichnete Federkleid des den imposanten Stierkopf tragenden schwächtigen Vogelkörpers mit palmettenförmigem Flügel an. Ganz im Gegensatz dazu stehen die Beine, die mit langausgezogenen, an Greifenklauen anklingenden Messern bewehrt sind. Die Schwanzfedern werden am Körper durch einen *Knoten* zusammengerafft und fächern anschliessend leicht aus. Von der Brust des Fabelwesens schwingt, den Bildfries beschliessend, ein weiterer Flügel in Form einer *Palmette* gegen den Abschlussknoten der verzierten Ringhälfte. Der äusseren Gratkante entlang verläuft ein mächtiges *geripptes Horn*. Die beiden Enden des sonst unverzierten, in der Mitte geschwellten unteren Ringteiles zeigen getriebene und ziselierete *Lilienmuster*. Auch dieser Ring hat mythologische Vorstellungen zum Inhalt. Die Verbindung von Stier und Vogel ist der bildenden Kunst der Kelten durchaus nicht fremd. Magische Übertragung von Kraft und Abwehr auf den Träger des Schmuckstücks dürfte die vorliegende Motivwahl bestimmt haben, es sei denn, man negiere jeglichen Sinngehalt und betrachte die Kompositionen als Ergebnis spielerischer Einfälle. Damit lässt sich allerdings die Beschränkung auf einen bestimmten Kreis immerwiederkehrender Motive nur schwer begründen.

Die *Armringe 5 und 6* bilden ein Paar mit dem schon erwähnten Unterschied der spiegelbildlichen Anordnung des stark plastisch ausgetriebenen *Mäanders* in der Variante des *Laufenden Hundes*. Aus der Anlage des Musters ergeben sich verschlungene *Fischblasenpaare*. Kleine dazwischengeschaltete *Ranken* bewirken eine Belebung des Ornaments mediterranen Ursprungs, das in der vorliegenden keltischen Interpretation von Erstfeld selten vorkommt. Jedenfalls bereitet das Auffinden annähernd übereinstimmender Parallelen grösste Mühe, obwohl P. Jacobsthal in seinem verdienstvollen

Werk «Early Celtic Art» einen umfangreichen Musterkatalog spezifischer Stilelemente auf keltischen Kunstwerken zusammengestellt hat. Die Armringe lassen sich für den Gebrauch leicht ausweiten und verfügen ausserdem über eine im Knoten verankerte Verschlusshülse.

Der *dritte Arming (Ring 7)* ist figural verziert und zeigt in strenger Symmetrie je ein gegenüberständig zu den zwei, den Ring teilenden *Knoten*, angeordnete *Maskenpaar*. Die durch kugeliges Kinn mit Bart in Palmettenform und hervorquellenden Augen geprägten Gesichter sehen sich alle gleich. Aus der Stirn wachsen nach unten eingerollte Widderhörner. *Lotosblumen*, aus bucklig getriebenen Blütenblättern fein gestaltet, bedecken die Ringknoten. Nicht von ungefähr kommen Lotos und Masken, im allgemeinen als Wandlungs- und Wiedergeburtssymbole aufgefasst, an ein und demselben Schmuckstück vor. Über die Bedeutung der Masken bestehen zu Recht vielerlei Meinungen. Impulse zu Schöpfungen dieser Art gehen von der griechischen Kunst aus. Hier erscheinen solche und verwandte Darstellungen im Bezugskreis von Dionysos.

Damit können für alle sieben Ringe *Vorlagen aus dem Süden oder mediterrane Einflüsse* geltend gemacht werden; keiner von ihnen wäre denkbar ohne inspirierende Kontakte zu den strahlungsstarken Trägern und Schöpfern südländischer Kultur und Kunst.

### Die Adelsschicht als Auftraggeber

Schmuck der vorgestellten Art war einer ganz bestimmten Schicht vorbehalten. Es handelt sich um den *keltischen Adel*. Bis heute sind ausser Goldschmuck auch andere aus Italien in nördliche Gebiete eingeführte Luxusgüter bekannt geworden, hauptsächlich aus dem mittleren Rheinland und in bescheidenerem Umfang aus der Marnegegend, wo sie als Beigaben in Hügelgräbern hochgestellter Persönlichkeiten ans Tageslicht gekommen sind. Daher wird bei Erzeugnissen dieser Zeitstufe (vor 450 bis 350 nach Chr.) von Funden des *Fürstengräberhorizontes* gesprochen. Nur wirtschaftlicher Wohlstand ermöglichte die aus den Beigaben erschlossene aufwendige Lebensweise. Die Herrensitze dieser sozialen Schicht stammen hauptsächlich aus der entwickelten Hallstattzeit, während diesbezüglich für die Frühlatènezeit weitgehend eine Forschungslücke besteht.

Für das Gebiet der Schweiz sei etwa erinnert an die Feudalburgen auf dem *Uetliberg* bei Zürich und *Châtillon sur Glâne* (FR) mit Funden griechischer Keramik. – Als Erklärung für den Reichtum der keltischen Bevölkerung in der Rheingegend um *Mainz* wird die Erzgewinnung vorgebracht, der sicher erhebliche wirtschaftliche Bedeutung zugekommen war. Des weitern besteht die Vorstellung, der Adel habe sich erfahrene, unter Umständen aus dem Mittelmeergebiet angeworbene Goldschmiede gehalten, die auf diese Weise fremdes Ideengut in den Norden verpflanzten.

Der Goldschatz von Erstfeld wirft erneut Licht auf derartige Fragen. Nach bestehender Auffassung würde es sich bei den Erstfelder Ringen um Goldschmiedearbeiten aus der *Rheingegend* handeln, wo tatsächlich die über-

zeugendsten Vergleichsfunde vorkommen. Der Erstfelder Goldschmuck wäre als an der Gotthardroute entdecktes *Handelsgut für einen Abnehmer südlich der Alpen* bestimmt gewesen. Aus diesem Raum jedoch fehlt bis heute Entsprechendes. Ferner müsste zu klären versucht werden, ob die «nordischen Exportgüter» für eine keltische oder nichtkeltische, beziehungsweise eine italische oder etruskische Käuferschicht bestimmt gewesen waren. Die Antwort darauf hängt wiederum ab von der Datierung unseres Goldschatzes, für den Abnehmer keltischer Abstammung südlich der Alpen erst im frühen 4. Jahrhundert vor Chr. denkbar sind. Deshalb stellt sich die Grundfrage nach dem Entstehungsort der Erstfelder Goldringe und damit auch der übrigen Goldarbeiten aus dem Fürstengräberhorizont. Zurzeit fehlen genügend Voraussetzungen zur Lösung dieses Problems, da weder nördlich noch südlich der Alpen Werkstättenfunde, ausser den Erzeugnissen selbst, getätigt worden sind.

Zur Verbreitung des Goldschmuckes ist zu bemerken, dass der heutige diesbezügliche Forschungsstand ausschliesslich auf Funden aus deutlich in Erscheinung tretenden Geländedenkmälern beruht. Das kurz vor der Zeitwende zur Fürstengräberzeit in einem Grabhügel bei *Grächwil* (Gemeinde Meikirch BE) entdeckte und aus einer tarentinischen Werkstätte stammende Weinmischgefäss aus Bronze deutet auf wirtschaftliche Möglichkeiten im schweizerischen Mittelland, die einer Adelschicht grundsätzlich die Anschaffung kostbarer Geschmeide vom Rang der Erstfelder Ringe gestattet haben würde. Ihr Fehlen ist mit einer anders gearteten sozialen Struktur zu erklären versucht worden. Doch empfiehlt sich eine gewisse Zurückhaltung angesichts eines für schweizerische Verhältnisse reich ausgestatteten Inventars aus Grab 48 der Nekropole von *Saint Sulpice* (VD), das unter anderem eine mit Gold überzogene Scheibenfibula mit Korallen- und Bernsteinbesatz enthalten hat. Das bedeutet, dass zukünftige Entdeckungen von Adelsgräbern auch im Mittelland nicht ganz auszuschliessen sind. Bis heute sind lediglich 1 bis 2 Promille von zu erwartenden latènezeitlichen Gräbern auf der Alpennordseite aufgedeckt worden.

### Vergleichsfunde und zeitliche Einordnung

Für die chronologische Einstufung bietet sich als einzige Möglichkeit der Vergleich mit ähnlich gestaltetem Schmuck aus fundreichen Gräbern an. Die Entdeckung selber lieferte keine entsprechenden Anhaltspunkte zur datierenden Aufschlüsselung, und der in sich geschlossene Fundkomplex bildet entstehungszeitlich eine absolute Einheit. Dem Erstfelder Fund am nächsten verwandt sind die Ringe aus *Reinheim* (Kreis Ingbert, Saarland) und *Rodenbach* (Kreis Kaiserslautern, Rheinland-Pfalz). Ausserdem bestehen enge Beziehungen stilistischer und motivlicher Art zu den durchbrochenen Gürtelplatten aus Bronze von *Weiskirchen* (Kreis Merzig-Wadern, Saarland) und jenen ganz eigener Prägung mit der Darstellung verschlungener Drachen oder Schlangen mit Vogelkopf und Mensch, wie man sie als Trachtzubehör in Gräbern hauptsächlich der südlichen Alpentäler vorgefunden hat.

Der Vergleich mit dem Goldschmuck aus dem Grab einer Fürstin aus Reinheim ergibt Übereinstimmungen in der Herstellungstechnik und Verwendung maskenhaft wirkender Köpfe mit mehrstufigem Aufsatz von auffallender Ähnlichkeit mit den Erstfelder Ringen. Motivlich in Analogie zu ihnen steht auch die Kopfdarstellung einer Gottheit in Verbindung mit krönender Vogelprotome (= Tierkopfsenden). Doch ist das göttliche Antlitz naturalistischer gestaltet, und das um den Mund spielende «archaische Lächeln» steht klassisch-antiken Vorbildern näher als die Gottheiten von Erstfeld. Andererseits drücken sich weitere Gemeinsamkeiten in der längs und quer geschrafften Gesichtsumrahmung zu entsprechend verzierten Verbindungsstegen auf den Erstfelder Ringen aus, und die dreiteilige Quaste am Hals der Göttin stimmt in der Ausführung mit den Schwanzfedern der Greifen auf unsern vier Halsringen völlig überein. Hals- und Arming aus Reinheim aber stehen zueinander in engerer Beziehung als jeder für sich im Vergleich zu Erstfeld. Wenn auch überzeugende Entsprechungen zwischen den Vergleichsfunden aus den Zentralalpen und dem Saarland offensichtlich sind, kann trotzdem *nicht* von Erzeugnissen aus ein und derselben Werkstatt gesprochen werden. Wohl sind Thematik und Stil identisch, doch verdeutlicht die Gegenüberstellung der Ringe bezüglich der Gesamtkomposition die vorhandenen Unterschiede in einem Mass, dass von Verwandtschaft zweiten Grades gesprochen werden muss. Sie können sowohl durch den zeitlichen Unterschied der Herstellung als auch verschiedenartige Stilrichtung der Werkstätten bedingt sein. Die Ideenwelt, von der sie Zeugnis ablegen, lässt für beide Fundkomplexe eine gemeinsame geistige Grundlage erkennen.

Zu einem weiteren Vergleich regt der Arming von *Rodenbach* an, der zwar die Forderung, aus einem fundreichen Fürstengrab zu stammen, erfüllt, aber fast ausnahmslos in Vergesellschaftung mit Südimporten wie Schnabelkanne, vulcischen Bronzeschüsseln (zwei bis drei), Pilgerflasche und attischen Kantharos (= zweihenkliges Trinkgefäss) vorgefunden worden ist. Daher lassen sich Quervergleiche zu keltischen Erzeugnissen des Kunsthandwerks dieser Zeitstufe nur bedingt anstellen. Der Hohlring von *Rodenbach* ist durch zwei seitliche Knoten in eine obere, reich figural verzierte und eine untere schlichte Hälfte gegliedert. Die Komposition des Bildfrieses zeigt in der Mitte eine sogenannte *Maske*, die von sechs *keulenförmigen Aufsätzen* der bekannten Art gekrönt ist. Demnach handelt es sich höchstwahrscheinlich ebenfalls um die Wiedergabe einer Gottheit, die je von einem rückwärtsblickenden *Capriden* (Steinbock oder Widder) flankiert, möglicherweise die Herrin der Tiere symbolisiert. In verkleinerter Wiedergabe erscheint die gleiche Maske zu beiden Seiten der Hauptfigur und eingeschoben zwischen die Leiber zweier rückwärts schauender Capriden. Der ganze Fries wird durch eine Abfolge kugeliger Aufsätze von apotropäischem Sinngehalt abgeschirmt. Die Verwendung von *Perlstäben* zur Gestaltung der Bildkomposition, *Ringknoten* und begrenzende *Palmetten* ergeben weitere Bezüge zu dem ebenfalls in neuwertigem Zustand angetroffenen Arming von *Rodenbach* und dem Erstfelder Schatzfund.

Die Reihe von Beispielen mit Anklängen an Erstfeld liesse sich weiterführen. Aus der *chronologischen Einstufung* aller für den Vergleich mit *Erstfeld* in Frage kommenden Funde ergibt sich für diesen eine maximale, von etwa



450 bis 350 vor Chr. reichende Zeitspanne. Eine Frühdatierung mutet wenig wahrscheinlich an, und der zeitliche Ansatz um 400 ist gegenwärtig durchaus vertretbar bei elastischer Auslegung dieser Angabe. Eine Reihe von Gründen spricht für eine etwas jüngere Entstehungszeit, das heisst in die Jahrzehnte nach 400 aber vor 350 vor Chr. Da dem Forscher noch eine ansehnliche Zahl ungedeckter Fürstengräber zur Verfügung steht und heute ausserdem der Methode dendrochronologischer Altersbestimmungen\* neue Datierungsmöglichkeiten gegeben sind, bestehen berechtigte Hoffnungen auf eine künftige Präzisierung der Chronologie innerhalb des Fürstengräberhorizontes und damit der Entstehungszeit des Goldschmuckes von Erstfeld.

### Keltischer Handel über die Alpen

Der Goldschatz von Erstfeld dokumentiert als eines der eindrucklichsten auf uns gekommenen Zeugnisse den eisenzeitlichen Handel über die Alpen. Entgegen der bisherigen Annahme der Bedeutungslosigkeit, beziehungsweise Unpassierbarkeit des zentralsten aller Alpenübergänge, beweist er das Gegenteil. Für den Nachweis der Benützung der durch die Natur vorgezeichneten Verbindungen durch das Gebirge kommen in erster Linie Siedlungen und Gräber als Bezugspunkte in Frage. Viel seltener dagegen, aber von unmittelbarer Aussage sind direkte Spuren der Alpendurchquerung. Darunter sind auf Passübergängen oder am Weg zu diesen angetroffene Funde zu verstehen. Aus leicht ersichtlichen Gründen sind derartige Belege ausgesprochen selten und haben ihrer Natur gemäss nur unter besonderen Umständen zu einem archäologischen Niederschlag geführt. In Frage kommen Verbergen und Deponieren von Handelsgut oder Niederlegen einer Weihgabe für eine Alpgottheit. Mitunter mag auch dann und wann ein kleinerer Gegenstand aus Unachtsamkeit, vielleicht bei einer Rast, liegengeblieben sein. Doch für Helm, Speer und Schwert mutet eine derartige Erklärung wenig sinnvoll an, zumal da Chr. Zindel kürzlich bei einer Ausgrabung auf dem Hügel Carschlingg bei *Castiel* (GR) im Schanfigg die Entdeckung eines absichtlich in einem Schacht niedergelegten Weihefundes in Form eines Räterhelmes ähnlich demjenigen von *Igis* (GR) und *Obersaxen* (GR) gemacht hat. Bekanntlich beschränken sich die latènezeitlichen Höhen-, Pass- und Passwegfunde fast ausschliesslich auf die Kategorie der Waffen. Aus einer im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Erstfelder Schatzfundes erfolgten Zusammenstellungen solcher Wegmarken erhellt unter Berücksichtigung bereits erwähnter und weiterer Gesichtspunkte die

\* *Dendrochronologie* = Lehre von der Zeitabfolge der Jahrringe. Sie beruht auf der Verhaltensweise lebender Hölzer in Abstimmung auf klimatische Einflüsse. – Zeitlich überlappend gewachsene Stammhölzer derselben Baumart lassen sich aufgrund extremer Klima- beziehungsweise Jahrringausschläge zu einer Eichkurve zusammenhängen, die dazu dient, analog gewachsene Holzstücke anhand charakteristischer Abweichungen einzupassen und nach Auszählen der Jahrringfolge zeitlich zu fixieren.

Bedeutung einzelner Alpenübergänge. Als wichtigste Nord-Süd-Verbindungen aus dem Rhonetal seien der *Grosse Sankt Bernhard* mit 2473 Meter Scheitelhöhe, der *Simplon*- und der *Albrunpass* ausgeführt. Auf dem *Grossen Sankt Bernhard* wurden u. a. 565 keltische, aber auch griechische und altitalische Münzen mit dem Charakter von Bergopfergaben gefunden, während die Bedeutung des *Albrunpasses* aus dem bei *Binn* entdeckten Gräberfeld ersichtlich wird. Als wichtigster Übergang und kürzeste Verbindung zwischen Mittelland und Oberitalien ist der *Gotthard* zu werten, dem offenbar schon in prähistorischer Zeit grosse Bedeutung zugekommen war und durch seine gewinnbringende Benützung höchstwahrscheinlich wesentlichen Anteil hatte an der wirtschaftlichen Entfaltung und Besitzbildung der hauptsächlich tessinischen Bevölkerung. Dem Goldschatz von *Erstfeld* an der nördlichen Gotthardroute steht jenseits des Gebirgskammes aus der Übergangszeit von älterer zu jüngerer Eisenzeit der Depotfund von *Arbedo-Castione* (TI) gegenüber. Er enthält neben 14 Kilogramm Gusskuchen und einer Unmenge zerhackter Altstoffware aus Bronze unter anderem nordalpine Fibeltypen, einen neuwertigen Henkel für einen Stamnos\*, eine kleine Löwenfigur sowie die Henkelattache einer mittelitalischen Situla\*\* also Giessereiprodukte nördlicher und südlicher Herkunft, die mit dem Handelsweg über den Gotthard in direkte Beziehung zu bringen sind. Nicht anders verhält es sich mit dem Schatzfund von Imitationen massaliothischer (aus Massilia = Marseille stammend) Münzen von *Bellinzona* (TI) und endlich dem frühbronzezeitlichen Depotfund wiederum aus *Arbedo-Castione* (TI). Aus dem Raum von *Bellinzona* (TI) mit seinen ausgedehnten Gräberfeldern der jüngeren Eisenzeit führt eine weitere Verbindung durch das *Misox* über den *San Bernardino* in die östlichen Alpentäler und von da schliesslich ins nordöstliche Mittelland. Die beeindruckenden Fundverhältnisse unterscheiden sich kaum von denen entlang des südlichen Handelsweges über den *Gotthard* und sprechen in gleicher unmissverständlicher Weise für die Anwesenheit einer erstaunlich wohlhabenden Bergbevölkerung. Weiter östlich weisen Einzelfunde auf die Benützung des *Splügen* an der Route nach *Chiavenna* hin, das eine ähnliche Schlüsselstellung (Ortsname!) innegehabt haben mochte wie *Bellinzona*, dem Einfallstor in das Gebiet der Gomasker. Der *Julier* schliesslich, um nur die allerwichtigsten Übergänge zu nennen, über *Septimer* und *Maloja* ebenfalls mit *Chiavenna* oder via *Bernina* mit *Tirano* verbunden, ist gleicherweise gekennzeichnet durch einen keltischen Verwahrfund, den ein Ansässiger bereits 1786 bei den Höfen von *Burvagn* (Gemeinde *Cunter* GR) entdeckt hat. Er soll aus zwei ineinandergestellten Kesseln bestanden haben, die silberne Armringe, Gold- und Silbermünzen und anderes mehr enthalten haben. Bis auf einen Teil der Nachahmungen massaliothischer Münzen wurde das Schwermetall einge-

\* Stamnos, eimerförmiges Gefäss mit annähernd waagrechten Schultern, niedrigem Hals und zwei horizontalen Henkeln.

\*\* Situla, Sonderform eines aus Bronzeblech zusammengenieteten Eimers mit zwei festgenieteten Henkeln oder später einem beweglichen Bügelhenkel. Bisweilen reich verziert mit szenischen Darstellungen.

schmolzen und ist dadurch der Forschung verlorengegangen. Dieser Passwegfund erinnert lebhaft an den Münzschatz von *Bellinzona*. – Unvergleichlich viel grösser ist die Zahl der Güter und Zeugnisse von Handel, die keine archäologischen Spuren in der Alpenzone hinterlassen haben und gelegentlich als willkommene Fremdlinge anlässlich von Siedlungsgrabungen oder der Freilegung von Gräbern zum Vorschein kommen. Sie vermitteln wichtige Aufschlüsse über Fernbeziehungen.

Mit der Entdeckung des Goldschatzes von Erstfeld haben nach archäologischer Einschätzung die Alpenübergänge für den Verkehr eine entscheidende Aufwertung erfahren. Natürlich knüpfen sich an den Handel über das Gebirge eine Reihe von Fragen betreffend Abwicklung der Geschäfte, Verhaltensweise der Bevölkerung, mögliche Formen von Transportorganisation, Art der Güterbewegung, Sicherheit des Verkehrs und Überwachung der Durchgangsregionen. Die diesbezüglichen Verhältnisse in römischer Zeit, über die wesentlich mehr bekannt ist, besonders auch aufgrund literarischer Quellen, dürften zum Teil auf Tradition beruhen, was mit Sicherheit für den Brauch des Übergangsopfers auf Pässen gilt. Die ganze aus dem Handel und Alpen transit erwachsende Problematik beleuchtet die Vielfalt dieses noch wenig erschlossenen Aspektes zur Archäologie der schweizerischen Gebirgszone.



## Vorrätige Bilder und Kommentare (Stand 1976)

Nr.	Titel	Maler	Kommentarverfasser
52	Alte Mühle	Reinhold Kündig	Max Gross
53	Alte Tagsatzung	Otto Kälin	Otto Mittler
54	Bundesversammlung 1848	Werner Weiskönig	Hans Sommer
55	Schuhmacherwerkstatt	Bild vergriffen	Max Hänsenberger
56	Frühling	Wilhelm Hartung	Fritz Brunner
57	Adler	Robert Hainard	Robert Hainard
58	Giornico 1478	Aldo Patocchi	Fernando Zappa
59	Herbst	Paul Bachmann	Anna Gassmann
60	Tafeljura	Carl Bieri	Paul Suter
61	Rheinfall	Hans Bühler	Jakob Hübscher
62	Winter	Alfred Sidler	Emil Fromaigeat
63	Fjord	Paul Röthlisberger	Hans Boesch
64	Pyramiden	René Martin	Herbert Ricke
65	Bauplatz	Bild vergriffen	Max Gross
66	Burg	Adolf Tièche	vergriffen
67	Delta (Maggia)	Bild vergriffen	Hans Brunner
68	Oase	René Martin	Max Nobs
69	Fuchsfamilie	Robert Hainard	Hans Zollinger
70	Dorfschmiede	Louis Georg-Lauresch	Pierre Gudit
71	Alemannische Siedlung	Reinhold Kündig	Hans Ulrich Guyan
72	Mittelalterliches Kloster	Otto Kälin	Heinrich Meng
73	Wasserfuhren im Wallis	Albert Chavaz	Alfred Zollinger
74	Backstube	Daniele Buzzi	Andreas Leuzinger
75	Fahnenehrung	Werner Weiskönig	Hans Thürer
76	Vulkan	Fred Stauffer	Karl Suter
77	Blick über das bernische Mittelland	Fernand Glauque	Alfred Steiner
78	Am Futterbrett	Adolf Dietrich	Alfred Schifferli
79	Töpferwerkstatt	Henry Bischof	Jakob Hutter
80	Renaissance: Kathedrale in Lugano	Pietro Chiesa	Piero Bianconi
81	Lawinen	Albert Chavaz	Marcel de Quervain
82	Frühlingswald	Marguerite Ammann	Alice Hugelshofer
83	Familie	Walter Sautter	Gertrud Bänninger
84	Reisplantage	Georges Item	Werner Wolf
85	Zürichseeelandschaft	Fritz Zbinden	Walter Höhn
86	Metamorphose eines Schmetterlings	Willy Urfer	Adolf Mittelholzer
87	Störche	Bild vergriffen	Max Bloesch
88	Bündner Bergdorf im Winter	Alois Carigiet	Alfons Maissen
89	V-Tal	Viktor Surbek	Hans Adrian
90	Bahnhof	Jean Latour	vergriffen
91	Turnier	Werner Weiskönig	Alfred Bruckner
92	Tropischer Sumpfwald	Rolf Dürig	Rudolf Braun
93	Sommerzeit an einem Ufergelände	Nanette Genoud	Georg Gisi
94	Maiglöcklein	Marta Seitz	Jakob Schlittler
95	Fluss Schleuse	Werner Schaad	Ernst Erzinger
96	Schneewittchen	Ellisif	Martin Simmen
97	Föhre	Marta Seitz	Jakob Schlittler
98	Rapunzel	Valery Heussler	Max Lüthi
99	Schiffe des Kolumbus	Henry Meylan	Albert Hakios
100	Romanischer Baustil	Harry Buser	Linus Birchler
101	Heckenrose	Marta Seitz	Jakob Schlittler
102	Strassenbau	Werner Schaad	Heinrich Pfenninger
103	Wildheuer	Alois Carigiet	Jost Hösli
104	Meerhafen	Jean Latour	Karl Suter
105	Wegwarte	Marta Seitz	Jakob Schlittler
106	Eichhörnchen	Robert Hainard	Walter Bühler
107	Appenzeller Haus	Carl Liner	Karl Eigenmann
108	Kaffeeplantage	Paul Bovée	Werner Kuhn
109	Goldnessel	Marta Seitz	Jakob Schlittler
110	Uhu	Elisabeth His	Hans Zollinger

## Vorrätige Bilder und Kommentare (Stand 1976)

Nr.	Titel	Maler	Kommentarverfasser
111	Gemüsemarkt	Andres Barth	Woldemar Brubacher
112	Kappeler Milchsuppe	Otto Kälin	Martin Haas
113	Geflügelhof	Hans Haefliger	Hansheiri Müller
114	Tessiner Dorf	Ugo Zaccheo	Virgilio Chiesa
116	Baumwollplantage	Marco Richterich	Peter Jost
117	Biene	Marta Seitz	Hans Graber
118	Frosch	Karl Schmid	Adolf Mittelholzer
119	Schöllenen	Daniele Buzzi	Rudolf Wegmann
120	Renaissance	Karl Hügin	Adolf Reinle
121	Fische	Walter Linsenmaier	Hanspeter Woker
122	Hochwald	Werner Schmutz	Anton Friedrich
123	Gemeindeschwester	Walter Sautter	Margrit Kunz
124	Glasmalerwerkstatt	Werner Schaad	Paul Müller
125	Hummeln	Hans Schwarzenbach	Paul Louis
126	Groszkraftwerk im Gebirge	Daniele Buzzi	Hans Neukomm
127	Pest im Mittelalter	Ursula Fischer-Klemm	Markus Fürstenberger
128	Gotischer Baustil	Curt Manz	Pierre Rebetez
129	Bergmolch	Karl Schmid	Hans Bosshard
130	Steinmarder	Robert Hainard	Hans Zollinger
131	Beresina	Felix Hoffmann	Adolf Haller
132	Kakaoplantage	Georges Item	Jakob Schlittler
133	Kröte	Karl Schmid	Hans Heusser
134	Auerhühner	Robert Hainard	Robert Hainard
135	Steinbruch	Livio Bernasconi	Alwin Bürkli
136	Mittelalterliche Talsperre	Heini Waser	Paul Haberbosch
137	Eiszeitlicher Talgletscher	Viktor Surbek	Pater Blatter
138	Waldameise	Hans Schwarzenbach	Paul Louis
139	Linthkorrektur	Reinhold Kündig	Jost Hösli
140	Feuerwehr	Max von Mühlönen	Fritz Nyffeler
141	Wölfe	Robert Hainard	Robert Hainard
142	Rütli 1291	Max von Mühlönen	Markus Fürstenberger
143	Stubenfliege	Marta Seitz	Hans Graber
144	Napfgebiet	Willy Meister	Heinrich Burkhardt
145	Konzil	Max von Mühlönen	Markus Fürstenberger
146	Moschee	Hermann Alfred Sigg	Heinrich Rebsamen
147	Fleischfressende Pflanzen	Marta Seitz	Hans Graber
148	Waldinneres	Jean Latour	Hans E. Keller
149	Wiese	Hans Schwarzenbach	Jakob Schlittler
150	Hase	Robert Hainard	Hans Zollinger
151	Rokoko (1750)	Emilio Beretta	Bernard Schuoler
152	Neuenegg 1798	Max von Mühlönen	Markus Fürstenberger
153	Zauneidechse und Blindschleiche	Robert Hainard	Hans Graber
154	Gutenberg	Aldo Patocchi	Ludwig Hodel
155	Viamala	Victor Surbek	Jost Hösli
156	Der Alpenpass	Albert Chavaz	Walter Oertle
157	Mode 1850	Emilio Beretta	Margrith Schindler Hannes Sturzenegger
158	Die Fram	Adrien Holy	Hermann Vögeli
159	Schafschur/Schafzucht	Alois Carigiet	Hans Lörtscher
160	Wespe	Hans Schwarzenbach	Adolf Mittelholzer
161	Kreuzzüge	Felix Hoffmann	Robert Gagg
162	Feuersalamander	Marta Seitz	Hans Graber
163	Karstlandschaft	Walter Bodjol	Valentin Binggeli
164	Disentis	Flugaufnahme Swissair	Hans Bernhard
165	Zirkus	Hanny Fries	Walter Voegeli
166	Lebensstil um 1650	Emilio Beretta	Margrith Schindler
167	Spreitenbach	Flugaufnahme Swissair	Rol Meier
168	Allaman	Flugaufnahme Swissair	Georg Zeller
169	Hund	Peter Bergmann	Hans Räber
170	Kastanienkultur	Emilio Beretta	Giovanni Bianconi
171	Spinnen	Marta Seitz	Hans Graber
172	Goldschatz von Erstfeld	Foto Landesmuseum	René Wyss